

X.

Von der Elbe.

Friedrich Gottlieb Klopstock.

Der Bärchersee.

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht,
Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt.

Von des schimmernden Sees Traubengestaden her,
Oder, flohest du schon wieder zum Himmel auf,
Komm im röthenden Strahle
Auf den Flügeln der Abendluft.

Komm und lehre mein Lieb jugendlich heiter sein,
Süße Freude, wie du! gleich dem beselterten
Schnellen Zauchzen des Jünglings,
Sanft, der fühlenden Fanny gleich.

Göttin Freude, du selbst! Ja, wir empfanden dich,
Ja, du warst es selbst, Schwester der Menschlichkeit,
Deiner Unschuld Gespielin,
Die sich über uns ganz ergoß!

Süß ist, fröhlicher Lenz, deiner Begeisterung Hauch,
 Wenn die Flur dich gebiert, wenn sich dein Odem sanft
 In der Jünglinge Herzen
 Und die Herzen der Mädchen gießt.

Ah, du machst das Gefühl siegend, es steigt durch dich
 Jede blühende Brust schöner und bebender,
 Lauter rebet die Liebe
 Nun entzauberter Mund durch dich!

Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton
 In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit
 Ist ein großer Gedanke,
 Ist des Schweißes der Edlen werth.

Aber süßer ist noch, schöner und reizender,
 In dem Arme des Freund's wissen, ein Freund zu sein,
 So das Leben genießen,
 Nicht unwürdig der Ewigkeit.

Wäret ihr auch bei uns, die ihr mich ferne liebt,
 In des Vaterlands Schoß einsam von mir verstrent;
 Die in seligen Stunden
 Meine suchende Seele fand.

O, so bauten wir Hütten der Freundschaft uns,
 Ewig wohnten wir hier, ewig! Der Schattenwald
 Wandelt' uns sich in Tempel,
 Dieses Thal in Elysium!

An Fanny.

Wenn einst ich todt bin, wenn mein Gebein zu Staub
Ist eingesunken; wenn du, mein Auge, nun
Lang' über meines Lebens Schicksal,
Brechend im Tode, nun ausgeweint hast,

Und still anbetend da, wo die Zukunft ist,
Nicht mehr hinaufblickst; wenn mein erfung'ner Ruhm,
Die Frucht von meiner Jünglingsthräne
Und von der Liebe zu dir, Messias,

Nun auch verweht ist, oder von Wenigen
In jene Welt hinüber gerettet ward;
Wenn du alsdann auch, meine Fanny,
Lange schon todt bist, und deines Auges

Stillheit'res Lächeln und sein besetzter Blick
Auch ist verloschen; wenn du, vom Volke nicht
Bemerkt, deines ganzen Lebens
Eblere Thaten nunmehr gethan hast,

Des Nachruhms werther als ein unsterblich Lieb;
Ach, wenn du dann auch einen Beglückteren
Als mich geliebt hast — laß den Stolz mir,
Einen Beglückteren, doch nicht Ebleren!

Dann wird ein Tag sein, den werd' ich auferstehn;
Dann wird ein Tag sein, den wirst du auferstehn;
Dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen,
Die du einander, Natur, bestimmtest.

Wenn dann du dastehst, jugendlich auferweckt,
Dann eil' ich zu dir, säume nicht, bis mich erst
Ein Seraph bei der Rechten fasse
Und mich, Unsterbliche, zu dir führe.

Nimm' unterdeß, o Leben; sie kommt gewiß,
Die Stunde, die uns nach der Cypresse ruft.
Ihr Andern, seid der schwermuthsvollen
Liebe geweiht, und unwölkt und dunkel!

Die frühen Gräber.

Willkommen, o silberner Mond,
Schöner, stiller Gefährte der Nacht!
Du entfliehst? Eile nicht, bleib', Gedankenfreund!
Sehet, er bleibt, das Gewölk wallte nur hin.

Des Maies Erwachen ist nur
Schöner noch wie die Sommernacht,
Wenn ihm Thau, hell wie Licht, aus der Locke träufelt
Und zu dem Hügel herauf röthlich er kommt.

Ihr Edleren, ach, es bewächst
Eure Male schon ernstes Moos!
O wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
Sahе sich röthen den Tag, schimmern die Nacht!

Die Auferstehung.

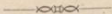
Auferstehn, ja auferstehn wirst du,
Mein Staub, nach kurzer Ruh'!
Unsterblich's Leben
Wird, der dich schuf, dir geben!
Halleluja!

Wieder aufzublühn, werd' ich gesät;
Der Herr der Ernte geht
Und sammelt Garben
Uns ein, uns ein, die starben!
Halleluja!

Tag des Dankes, der Freudenthränen Tag,
Du meines Gottes Tag,
Wenn ich im Grabe
Genug geschlummert habe,
Erweckst du mich!

Wie den Träumenden wird's dann uns sein!
Mit Jesu gehn wir ein
Zu seinen Freuden;
Der milden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr!

Ach, ins Allerheiligste führt mich
Mein Mittler dann, leb' ich
Im Heiligthume
Zu seines Namens Ruhme!
Halleluja!



Gotthold Ephraim Lessing.

Die drei Ringe.

Aus „Nathan“.

Vor grauen Jahren lebt' ein Mann im Osten,
Der einen Ring von unschätzbarem Werth
Aus lieber Hand besaß. Der Stein war ein
Opal, der hundert schöne Farben spielte,
Und hatte die geheime Kraft, vor Gott
Und Menschen angenehm zu machen, wer
In dieser Zuversicht ihn trug. Was Wunder,
Daß ihn der Mann im Osten darum nie
Vom Finger ließ und die Verfügung traf,
Auf ewig ihn bei seinem Hause zu
Erhalten? Nämlich so. Er ließ den Ring
Von seinen Söhnen dem geliebtesten
Und setzte fest, daß dieser wiederum
Den Ring von seinen Söhnen dem vermache,
Der ihm der liebste sei, und stets der liebste,
Ohn' Ansehn der Geburt, in Kraft allein
Des Rings, das Haupt, der Fürst des Hauses werde. —
So kam nun dieser Ring, von Sohn zu Sohn,
Auf einen Vater endlich von drei Söhnen,
Die alle drei ihm gleich gehorsam waren,
Die alle drei er folglich gleich zu lieben
Sich nicht entbrechen konnte. Nur von Zeit

Zu Zeit schien ihm bald der, bald dieser, bald
 Der dritte, — so wie jeder sich mit ihm
 Allein befand und sein ergießend Herz
 Die andern zwei nicht theilten, — würdiger
 Des Ringes, den er denn auch einem jeden
 Die fromme Schwachheit hatte zu versprechen.
 Das ging nun so, so lang' es ging. — Allein
 Es kam zum Sterben, und der gute Vater
 Kommt in Verlegenheit. Es schmerzt ihn, zwei
 Von seinen Söhnen, die sich auf sein Wort
 Verlassen, so zu kränken. — Was zu thun?
 Er sendet insgeheim zu einem Künstler,
 Bei dem er nach dem Muster seines Ringes
 Zwei andere bestellt und weder Kosten
 Noch Mühe sparen heißt, sie jenem gleich,
 Vollkommen gleich zu machen. Das gelingt
 Dem Künstler. Da er ihm die Ringe bringt,
 Kann selbst der Vater seinen Musterring
 Nicht unterscheiden. Groß und freudig ruft
 Er seine Söhne, jeden insbesondre,
 Giebt jedem insbesondre seinen Segen
 Und seinen Ring — und stirbt. —
 Kaum war der Vater todt, so kommt ein jeder
 Mit seinem Ring, und jeder will der Fürst
 Des Hauses sein. Man untersucht, man zankt,
 Man klagt. Umsonst; der rechte Ring war nicht
 Erweislich, fast so unerweislich als
 Uns jetzt der rechte Glaube. Die Söhne
 Verklagten sich, und jeder schwur dem Richter,
 Unmittelbar aus seines Vaters Hand

Den Ring zu haben — wie auch wahr! — nachdem
 Er von ihm lange das Versprechen schon
 Gehabt, des Ringes Vorrecht einmal zu
 Genießen — wie nicht minder wahr! Der Vater,
 Betheuerte jeder, könne gegen ihn
 Nicht falsch gewesen sein; und eh' er dieses
 Von ihm, von einem solchen lieben Vater,
 Argwohnen lass', eh' müß' er seine Brüder,
 So gern er sonst von ihnen nur das Beste
 Bereit zu glauben sei, des falschen Spiels
 Bezeihen, und er wolle die Verräther
 Schon auszufinden wissen, sich schon rächen. —
 Der Richter sprach: „Wenn ihr mir nun den Vater
 Nicht bald zur Stelle schafft, so weiß' ich euch
 Von meinem Stuhle. Denkt ihr, daß ich Räthsel
 Zu lösen da bin? Oder harret ihr,
 Bis daß der rechte Ring den Mund eröffne? —
 Doch halt! Ich höre ja, der rechte Ring
 Besitzt die Wunderkraft, beliebt zu machen,
 Vor Gott und Menschen angenehm. Das muß
 Entscheiden! Denn die falschen Ringe werden
 Doch das nicht können? Nun, wen lieben zwei
 Von Euch am meisten? Macht; sagt an! Ihr schweigt?
 Die Ringe wirken nur zurück und nicht
 Nach außen? Jeder liebt sich selber nur
 Am meisten? O, so seid ihr alle drei
 Betrogene Betrüger! Eure Ringe
 Sind alle drei nicht echt. Der echte Ring
 Vermuthlich ging verloren. Den Verlust
 Zu bergen, zu ersetzen, ließ der Vater

Die drei für einen machen.
 Und also, fuhr der Richter fort, „wenn ihr
 Nicht meinen Rath statt meines Spruches wollt:
 Geht nur! Mein Rath ist aber der: ihr nehmt
 Die Sache völlig, wie sie liegt. Hat von
 Euch jeder seinen Ring von seinem Vater,
 So glaube jeder sich seinen Ring
 Den echten. Möglich, daß der Vater nun
 Die Tyrannei des einen Rings nicht länger
 In seinem Hause dulden wollen! Und gewiß,
 Daß er euch alle drei geliebt und gleich
 Geliebt, indem er zwei nicht brücken mögen,
 Um einen zu begünstigen. Wohlan!
 Es eifre jeder seiner unbestoch'nen,
 Von Vorurtheilen freien Liebe nach!
 Es strebe von euch jeder um die Bette,
 Die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag
 Zu legen, komme dieser Kraft mit Sanftmuth,
 Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun,
 Mit innigster Ergebenheit in Gott
 Zu Hülff! Und wenn sich dann der Steine Kräfte
 Bei euren Kindes-Kindeskindern äußern:
 So laß ich über tausend, tausend Jahre
 Sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird
 Ein weis'ret Mann auf diesem Stuhle sitzen
 Als ich und sprechen. Geht!“ — So sagte der
 Bescheid'ne Richter.

Theodor Körner.

Abschied von Wien.

Leb' wohl! leb' wohl! — Mit dumpfen Herzensschlägen
Begrüß' ich dich und folge meiner Pflicht.
Im Auge will sich eine Thräne regen;
Was sträub' ich mich? Die Thräne schmächt mich nicht. —
Ach! wo ich wandle, sei's auf Friedenswegen,
Sei's, wo der Tod die blut'gen Kränze bricht:
Da werden deine theuren Huldgestalten
In Lieb' und Sehnsucht meine Seele spalten.

Verkennt mich nicht, ihr Genien meines Lebens,
Verkennt nicht meiner Seele ernsten Drang!
Begreift die treue Richtung meines Strebens
So in dem Liede, wie im Schwerterklang.
Es schwärmten meine Träume nicht vergebens;
Was ich so oft gefeiert mit Gesang,
Für Volk und Freiheit ein begeistert Sterben:
Laß mich nun selbst um diese Krone werben.

Wohl leichter mögen sich die Kränze flechten,
Errungen mit des Liebes heit'rem Muth;
Ein rechtes Herz schlägt freudig nach dem Rechten.
Die ich gepflegt mit jugendlicher Gluth,

Laßt mich der Kunst ein Vaterland erflehen,
Und gäht' es auch das eigne wärmste Blut. —
Noch diesen Kuß! und wenn's der letzte bliebe!
Es giebt ja keinen Tod für unsre Liebe.

~~~~~  
Aus der Ferne.

Auf schnellern Fittig ist die Zeit verschwunden  
Unwiederbringlich! — Nur Erinnerung lebt,  
Ein schöner Traum, von Nebeldunst umweht,  
Ein heiliges Vermächtniß jener Stunden.

Heil mir, daß ich der Tage Glück empfunden,  
Daß kühn mein Herz zu stolzen Höhen strebt.  
Dein Bild ist's, das so freundlich mich umschwebt.  
Ach, wär' ich frei, und wär' ich nicht gebunden!

Du strahlst mir in des Aufgangs Rosengluthen,  
Ich sehe dich im Sternensaal der Nacht,  
Dich spiegeln mir des Teiches Silberfluthen.

Dich zaubert mir des Frühlings reiche Pracht.  
Sanft murmelt's mir im klaren Wasserfall,  
Und deinen Namen ruft der Wiederhall.

~~~~~  
Andreas Hofer's Tod.

Treu hingst du deinem alten Fürsten an,
Treu wolltest du dein altes Gut erflehen;
Der Freiheit ihren ew'gen Bund zu flechten,
Betratst du kühn die große Heldebahn.

Und treu kam auch dein Volk zu dir heran,
 Ob sie der Väter Glück erkämpfen möchten.
 Ach! wer vermag's, mit Gottes Spruch zu rechten?
 Der schöne Glaube war — ein schöner Bahn.

Es fangen dich die Sklaven des Tyrannen,
 Doch wie zum Siege blickst du himmelwärts,
 Der Freiheit Weg geht durch des Todes Schmerz!

Und ruhig siehst du ihre Büchsen spannen:
 Sie schlagen an, die Kugel trifft ins Herz,
 Und deine freie Seele fliegt von bannen!

~~~~~  
 Vor dem Marmorbilde der Königin Louise.

Du schläfst so sanft! — Die stillen Züge hauchen  
 Noch deines Lebens schöne Träume wieder;  
 Der Schlummer nur senkt seine Flügel nieder,  
 Und heil'ger Friede schließt die klaren Augen.

So schlummre fort, bis deines Volkes Brüder,  
 Wenn Flammenzeichen von den Bergen rauchen,  
 Mit Gott versöhnt die rost'gen Schwerter brauchen,  
 Das Leben opfernd für die höchsten Güter.

Tief führt der Herr durch Nacht und durch Verderben;  
 So sollen wir im Kampf das Heil erwerben!  
 Daß uns're Enkel freie Männer sterben.



Kommt dann der Tag der Freiheit oder Rache,  
Dann ruft dein Volk; dann, deutsche Frau! erwache,  
Ein guter Engel für die gute Sache.

### Abschied vom Leben.

Die Wunde brennt; die bleichen Lippen beben —  
Ich fühl's an meines Herzens matterm Schlage,  
Hier steh' ich an den Marken meiner Tage —  
Gott, wie du willst! dir hab' ich mich ergeben.

Viel gold'ne Silber sah ich um mich schweben;  
Das schöne Traumbild wird zur Todtenklage. —  
Nuth! Nuth! — Was ich so tren im Herzen trage,  
Das muß ja doch dort ewig mit mir leben!

Und was ich hier als Heiligthum erkannte,  
Wofür ich rasch und jugendlich entbrannte,  
Ob ich's nun Freiheit, ob ich's Liebe nannte:

Als lichten Seraph seh' ich's vor mir stehen;  
Und wie die Sinne langsam mir vergehen,  
Trägt mich ein Hauch zu morgenrothen Höhen.

## Karl Immermann.

---

### Sehnsucht.

Könnst' ich sie einmal treffen an  
Im tiefen Wald, da Niemand ginge,  
Es wär' um allen Schmerz gethan,  
Ach, daß es, daß es doch gelinge!

Wir schritten immer weiter ein  
Und sähen nimmermehr zurücke,  
Und würden fein geborgen sein,  
Und scheuten keines Menschen Lücke.

Und Alle, die uns einst gehöhnt  
Und schlimmen Sieg an uns erworben,  
Sie wären Alle nun versöhnt  
Und sprächen sanft: Sie sind gestorben!

---

### Frage und Antwort.

„Sag' selber mir, ob es den Mann noch giebt,  
Der holde Liebe wieder liebt?  
Ob ihr euch nicht mit unsrer inn'gen Gluth  
Nur schmücken wollt, wie mit der Roß' am Gut?“

Aus Rauch muß sich die Flamme siegend winden,  
In Zweifeln welch ein seltsam Finden!  
Ich nahte, wankte, mein nicht mehr bewußt,  
Die Antwort lag dir schluchzend an der Brust!

~~~~~

Wiedergeburt.

Ich bin ein neugebor'nes Kind
Und greife nach dem Halm im Wind,
Ich greife nach der Bäume Wipfeln
Und nach der fernen Berge Gipfeln,
Nach Sonnen-, Sternen-, Mondenschein;
Denn Alles ist ja nah' und mein!

~~~~~

### Zeitrechnung.

Haben die Blumen denn schon  
Früher geblühet?  
Hat denn in Lüften die Sonn'  
Früher geglühet?  
Lebt' ich schon zwanzig Jahr  
Vor diesem Jahr?

~~~~~

Ihr Spiegel.

Beigt dir der Spiegel herbe Züge,
Ein düst'res Auge, streng Gesicht,
So darfst du sagen, daß er lüge,
So rufe nur: Das bin ich nicht!

Wenn aber von des Glases Fläche
 Dir Guld und Liebreiz widerstrahlt,
 Dann glaube, daß er Wahrheit spreche,
 Dann hat er treu dich abgemalt.

Ich will ihm helfen, o Geliebte,
 Daß er stets Wahrheit sagen kann:
 Wenn sich dein holdes Bildniß trübte,
 Zeigt er nicht meine Schuld mir an?

~~~~~  
 Leeres Bestreben.

Ich seh' im Geist die herrliche Gestalt,  
 Ich hör' die Stimme, die vom Herzen hallt,  
 Ich weide mich an ihren treuen Blicken.  
 Und will ich dann mit heißem Thränenstrom  
 Das liebe Lustbild an den Busen drücken,  
 Zerrinnet das Phantom!

~~~~~  
 Im Herbst.

Steh' halbe still und rühr' dich nicht,
 Mein Herz! Kannst ja kein zweites rühren.
 Doch glühe, bis der Tod dich bricht,
 Ins Land der Kälte dich zu führen.

Aus aller Blüthen schönem Reich
 Hab' ich die tauben nur erworben,
 Mein Leben ist ein welker Zweig,
 Ich bin allein und schon gestorben!

In der Heimath.

Ich sitz' im Gartenhause
Still in der Dämmerung;
Vor'm Fenster flüstern krause
Blattranken grün und jung.

Viel munt're kleine Rosen
Gucken darunter vor,
Sie wollen mit mir kosen,
Habe für sie kein Ohr.

Zwei stämm'ge Apfelbäume
Blühen dort voll und reich,
Und meine Kinderträume
Hangen an jedem Zweig.

Der Vater hat am Garten
Immer sein Herz ergötzt.
Kann seiner nicht mehr warten,
Denn er ward beigelegt.

Er hat hier oft gegessen,
's ist meiner Eltern Haus,
Getrunken und gegessen,
Das ist nun lange aus!

Mir tönen ferne Glöden
Weinenden WehmuthsKlang.
Die alten Zeiten locken
Heimlich mit erstem Sang,

Und wenn der Mond erschienen,
 Soll seine Scheibe weist,
 So tritt mit stillen Mienen
 Zu mir des Vaters Geist.

Ich bitt' ihn oft zu gehen;
 's ist mir so schauerlich.
 Er bleibt geduldig stehen,
 Blickt immerdar auf mich.

Wer hat dir todt'nen Greise
 Grabes Frieden geraubt?
 Er schweigt und schüttelt leise
 Warnend das Nebelhaupt.

Die Verlassene.

Bwar werden keine Thränen fall'n,
 Wenn ich gestorben bin,
 Vergessen werd' ich sein von A'n,
 Die Meinen sind dahin!

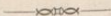
Doch nezt mit Thau das Gräschen sich
 An meinem Leichenstein:
 „Ob auch kein Mensch beweinet dich,
 Sollst doch beweinet sein.“

Nach manchem Jahr.

Beim ersten Frühlingswetter
 fand ich in meinem Fach
 Vergilbte alte Blätter,
 Die Schrift erblaßt und schwach.

Je mehr ich drin gelesen,
 So mehr hatt' ich sie lieb;
 Wer ist doch der gewesen,
 Der diese Lieder schrieb?

Wem ging so auf und nieder
 Ein Freuden = Schmerzentag?
 Ihr alten, heißen Lieder,
 Wie kamt ihr in mein Fach?



Zimmermann.
 Nicht erschienen,
 eibe weist,
 allen Mienen
 aters Geis.
 st zu geben;
 hauerlich.
 die Reben,
 r auf mich.
 dem Geiste
 gerankt?
 schüttelt seine
 Nebelhaup.

erlassen.
 ie Thränen sah
 e kin,
 y sein von W.
 abin!
 in das Gedächtniß
 dein:
 sch beweinest dich
 et sein."

Wilhelm Müller.

Der Perlenkranz.

Ein Kränzlein möcht' ich sehen
Gewunden um dein Haupt,
Nicht bunt von Sommerblumen,
Nicht immer grün belaubt;

Von hellen, weißen Perlen
Soll es geflochten sein,
Durch deine schwarzen Locken
Fließ' es wie Sternenschein.

Neige dein Haupt, du Liebe,
Löß' auf dein langes Haar!
Kennst du die Perlenkrone,
Durchsichtig, wasserklar?

Beß Ahnung dir im Herzen,
O glaube, was sie spricht.
Laß auf dein Haupt mich weinen,
Tauft denn die Thräne nicht?

Heimkehr.

Vor der Thüre meiner Lieben
Häng' ich auf den Wanderstab,
Was mich durch die Welt getrieben,
Leg' ich ihr zu Füßen ab.

Wanderlustige Gedanken,
Die ihr flattert nah und fern,
Fügt euch in die engen Schranken
Ihrer treuen Arme gern!

Was uns in der weiten Ferne
Suchen hieß ein eitler Traum,
Zeigen uns der Liebe Sterne
In dem traulich kleinen Raum.

Schwalben kommen hergezogen —
Setzt euch, Vöglein, auf mein Dach!
Habt euch milde schon geflogen,
Und noch ist die Welt nicht wach.

Baut in meinen Fensterräumen
Eure Häuschen, weich und warm!
Singt mir zu in Morgenträumen
Wanderlust und Wanderharm.



m Müller.

erlenkraut-
wascht' ich schon
den Haapt,
Commerdiunen.
in belandt;

ihnen Verten
ten sein,
warzen voden
Hernnigeln.

pt, du viele
nges Haar!
Vertenfrone,
Hestlar?

r im Herzen.
ie spricht.
und mich weinen.
Thräne nicht?

Liebesanruf.

Nun ist dein kleines Fensterlein
Wohl wieder aufgethant?
Lieb Dirnel, hab' so manches Mal
Im Winter 'nach geschaut.

War'n dicke, weiße Blumen vor,
Ich konnte dich nicht sehn;
So mußt' ich über Eis und Schnee
Betrübt nach Hause gehn.

Da hab' ich auf dem kalten Weg
An dich recht warm gedacht,
Hab' deinen lieben Namen laut
Genannt bei Tag und Nacht.

Wenn ich so oft gebetet hätt'
Die ganze Winterzeit,
Als dein gedacht in einem Tag,
Ich wäre benedeit.

Ob's Lieben wohl was Böses ist?
Die Vöglein thun's uns vor,
Und schwingen doch mit Sang und Klang
Zum Himmel sich empor.

So zieh' ich aus zur Maienzeit
Auf grüne Liebeslust!
Ist's Fensterlein erst aufgethant,
Wird's warm auch um die Brust.

~~~~~

Morgenlied.

Wer schlägt so rasch an die Fenster mir  
Mit schwanken grünen Zweigen?  
Der junge Morgenwind ist hier  
Und will sich lustig zeigen.

Heraus, heraus, du Menschensohn,  
So ruft der lecke Geselle,  
Es schwärmt von Frühlingswonnen schon  
Vor deiner Kammerchwelle.

Hörst du die Käfer summen nicht?  
Hörst du das Glas nicht klirren,  
Wenn sie, betäubt von Duft und Licht,  
Hart an die Scheiben schwirren?

Die Sonnenstrahlen fliehen sich  
Behende durch Blätter und Ranken,  
Und necken auf deinem Lager dich  
Mit blendendem Schweben und Schwanen.

Die Nachtigall ist heiser fast,  
So lang hat sie gesungen,  
Und weil du sie gehört nicht hast,  
Ist sie vom Baum gesprungen.

Da schlug ich mit dem leeren Zweig  
An deine Fensterscheiben:  
Heraus, heraus in des Frühlings Reich!  
Er wird nicht lange mehr bleiben.



Müller.  
aufst.  
Fensterlein  
ut?  
nantes Wal  
hant.  
nnen vor,  
eben;  
und Scher  
eben.  
alten Weg  
dacht  
men laut  
Nacht.  
t här'  
em Tag,  
Wöses ist?  
s vor,  
Sang und Klang  
r.  
längen  
schickant  
die Brunn.

## Vor ihrem Fenster.

Wie freut es mich, in dunkeln Abendstunden  
Vor deinem hellen Fenster still zu stehn!  
Den Vorhang find' ich hoch hinaufgewunden,  
Frei darf mein Blick in seinen Himmel sehn.

Die Blumen, die sich an die Rahmen schmiegen,  
Umflingen mir dein Bild mit ihrem Kranz,  
Und meines Odems Hauche überfliegen  
Mit trübem Nebelduft der Scheiben Glanz.

Da sitzt du, so still und unbefangen,  
Das schöne Haupt gestützt auf deinen Arm,  
Und ich bin dir so nah' mit Lust und Bangen,  
Mit meiner Wünsche ungestümem Schwarm.

Du schauest her: es wissen deine Augen  
Vom süßen Zauber ihrer Blicke nicht,  
Wie meine sich aus ihnen trunken saugen  
Und hell erglücken nur von ihrem Licht.

Du ahnest nicht, wie sich mein ganzes Leben  
Gleich einem Mond um deine Sonne brennt,  
Der bald sich will auf stolzen Strahlen heben,  
Bald tiefgebeugt in Thränen untergeht.

Still, still, mein Herz! Was meint dein wildes Schlagen?  
Schau' über dich, der Himmel ist nicht fern;  
Und Flammen, die aus Sternen fallen, tragen  
Der Menschen Seufzer vor den Thron des Herrn.





Trockene Blumen.

Ihr Blümlein alle,  
Die sie mir gab,  
Euch soll man legen  
Mit mir ins Grab.

Wie seht ihr alle  
Mich an so weh,  
Als ob ihr wüßtet,  
Wie mir gesch'ch'!

Ihr Blümlein alle,  
Wie weß, wie blaß!  
Ihr Blümlein alle,  
Wovon so naß?

Ach, Thränen machen  
Nicht maiengrün,  
Machen todte Liebe  
Nicht wieder blühn.

Und Lenz wird kommen,  
Und Winter wird gehn,  
Und Blümlein werden  
Im Grabe stehn.

Und Blümlein liegen  
In meinem Grab,  
Die Blümlein alle,  
Die sie mir gab.

Wilhelm Müller.

Und wenn sie wandelt  
Am Hügel vorbei,  
Und denkt im Herzen:  
Der meint' es tren!

Dann, Blümlein, alle  
Heraus, heraus!  
Der Mai ist kommen,  
Der Winter ist aus.

~~~~~  
Einsamkeit.

Wie eine trübe Wolke
Durch heitre Lüfte geht,
Wenn in der Tanne Wipfel
Ein mattes Lüftchen weht:

So zieh' ich meine Straße
Dahin mit trägem Fuß,
Durch helles, frohes Leben
Einsam und ohne Genuß.

Ach, daß die Lust so ruhig!
Ach, daß die Welt so licht!
Als noch die Stürme tobten,
War ich so elend nicht.

Vineta.

Aus des Meeres tiefem, tiefem Grunde
Klingen Abendglocken dumpf und matt,
Uns zu geben wunderbare Kunde
Von der schönen, alten Wunderstadt.

In der Fluthen Schoß hinabgesunken
Blieben unten ihre Trümmer stehn.
Ihre Zinnen lassen gold'ne Funken
Wiederscheinend auf dem Spiegel sehn.

Und der Schiffer, der den Zauberschimmer
Einmal sah im hellen Morgenroth,
Nach derselben Stelle schifft er immer,
Ob auch rings umher die Klippe droht.

Aus des Herzens tiefem, tiefem Grunde
Klingt es mir wie Glocken, dumpf und matt:
Ach, sie geben wunderbare Kunde
Von der Liebe, die geliebt es hat.

Eine schöne Welt ist da versunken,
Ihre Trümmer blieben unten stehn,
Lassen sich als gold'ne Himmelsfunken
Oft im Spiegel meiner Träume sehn.

elm Müller.
sie wandeln
verbei,
im Bergen:
' es treu!

hinein, alle
erane!
ist kommen,
ist aus.

Samkeit.

Wie Wolle
Küste geht,
Tanne Wipfel
Küßchen weht:

meine Straße
Lagen aus
stehes reden
ohne Genut.

lust so maß!
Welt se nicht!
Stürme sehn
end nicht.

Und dann möcht' ich tauchen in die Tiefen,
Mich versenken in den Niebelschein,
Und mir ist, als ob mich Engel riefen
In die alte Wunderstadt herein.

—X—X—X—